

Was sind die didaktischen Herausforderungen für den Religionsunterricht in den kommenden fünf bis zehn Jahren?

vom Dozententeam des RPZ

Mit einer Zukunftskonferenz »RU – Quo vadis?« feierten wir im November 2007 das 40-jährige Jubiläum des Religionspädagogischen Studienzentrums. Die drei Hauptreferate zur »Leistung des RU« für Schüler/-innen, für die Schule und für die Kirche sind in diesem Heft dokumentiert. Als Dozententeam des zentralen Qualitätsinstituts für den Religionsunterricht unserer Landeskirche, sind wir den Ergebnissen dieses Tages nachgegangen und formulieren hier drei wichtige religionspädagogische Herausforderungen für die kommenden fünf bis zehn Jahre. Dabei haben wir die Seite der quantitativen Entwicklung (die Gewinnung von neuen Lehrer/-innen) zunächst ausgeklammert: der hohe Stellenwert von Weiterbildungskursen, Qualifizierungs- und Quereinsteigerprogrammen ist unumstritten. Wir fokussieren unsere Thesen auf die didaktischen Herausforderungen und hoffen, auf diese Weise die weitere Auseinandersetzung um die strategische Entwicklung der religionspädagogischen Arbeit der evangelischen Kirche zu fördern.

1 Der Religionsunterricht muss die Chancen der Schulentwicklung (regional und zentral) für eine weitere Qualitätsverbesserung des Faches nutzen.

Schule in Deutschland steht momentan stark unter Druck. Sie muss den Spagat leisten zwischen den gestiegenen gesellschaftlichen Erwartungen einerseits (»PISA«) und den (im internationalen Vergleich relativ geringen) finanziellen Ressourcen andererseits. Es wird darum weniger gefragt, welchen Bildungsauftrag Schule hat, sondern welchen Beitrag sie effektiv für die Ausbildung junger Menschen leistet. »Bildungsstandards« ersetzen die traditionelle thematische Input-Steuerung der bisherigen Lehrpläne und Zielbeschreibungen. Was beim Unterricht »herauskommen« muss, wird als zu erreichende »Kompetenzen« formuliert. Zentrale Prüfungen nehmen zu. Der Bildungs- und Erziehungsplan, die Schulinspektion, die Auswertung der Fortbildungsqualität durch das Institut für Qualitätsentwicklung (IQ) sind parallele Maßnahmen, die als gebündeltes Paket Schule spürbar verändern. Fächer wie Mathema-

tik und Deutsch gewinnen an Bedeutung. »Nicht-PISA-Fächer«, wie Religion, drohen im System Schule an den Rand gedrängt zu werden.

Eine Schule ohne die Fächer Religion, Ethik oder Philosophie ist aber undenkbar. Sie stehen im Fächerkanon für einen eigenen »Modus der Weltbegegnung« (Baumert), in dem sowohl die Reflexion über die unterschiedlichen Zugänge zur Wirklichkeit, als auch der Mensch mit seinen existentiellen Fragen eine zentrale Rolle einnehmen. Der Religionsunterricht ist im Grundgesetz (§ 7,3) als »ordentliches Lehrfach« abgesichert und kann seinen wichtigen Beitrag zum allgemeinen Bildungsziel der Schule selbstbewusst wahrnehmen.

Neben der Beteiligung an der Schulentwicklung bleibt es unverzichtbare Aufgabe, die didaktische Entwicklung des Faches Religion weiter voranzutreiben. Der gute Ruf des Religionsunterrichts zur »Avantgarde« der Schulfächer zu gehören, entspricht nicht mehr überall der Wirklichkeit.

Der Ev. Religionsunterricht hat für eine lange Zeit eine Rolle als innovativer Impulsgeber für die didaktische und methodische Reformbewegung in den Schulen gespielt. Diese Erneuerungen des Religionsunterrichts sind mittlerweile erfolgreich in den Schulen angekommen und bilden einen selbstverständlichen Teil des methodischen Pools der meisten Fächer. Es gilt neu, die Fachdidaktik des Religionsunterrichts zu profilieren, um fundiertes Fachwissen nachhaltig zu vermitteln und eigenverantwortliche und selbstgesteuerte Lernprozesse zu fördern.

Die Doppelstrategie des Staates, einerseits die eigenverantwortliche Schule in der Region und andererseits die zentrale Qualitätssicherung zu fördern, erfordert eine ähnliche Herangehensweise der religionspädagogischen Unterstützungssysteme der Kirche. Die Kollegien an den einzelnen Schulen sind die Agierenden in Sachen Religion, Anwälte des Faches Religion und stehen mit ihrer Person für Inhalt und Anliegen des Religionsunterrichts ein. Sie sind die »Gesichter ihres Faches« und suchen Stärkung, Rückendeckung und Unterstützung seitens ihrer Kirche.

Andererseits müssen die zentralen Leistungskriterien für das Fach (Bildungs- und Erziehungsplan, Bildungsstandards, Kompetenzorientierung, Zentralabitur) mit didaktischen Materialien und Fortbildungen implementiert werden. Die Chancen, die durch Schulentwicklungsprozesse geboten werden, sollte der Religionsunterricht unbedingt nutzen. Dazu bedarf es einer Stärkung und Vernetzung der regionalen wie zentralen kirchlichen Unterstützungssysteme.

2 Der Religionsunterricht muss sein inhaltliches konfessionelles Profil schärfen, mit einer gleichzeitigen Stärkung des Begegnungslernens für den Dialog mit anderen religiösen Überzeugungen.

Die Verankerung des Religionsunterrichts im Grundgesetz und damit seine Bindung an die »Grundsätze der Religionsgemeinschaften« ist seine große Stärke. Die inhaltliche Ausrichtung des Faches ist klar gesetzt: die Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben sowie sein Bezug zu den christlichen Kirchen als Diskursgemeinschaft gelebten Glaubens. Die Zeit, in der die Beziehung zu Theologie und Kirche zugunsten einer allgemeinen religionswissenschaftlichen Orientierung zu verschwinden drohte, liegt hinter uns. Immer mehr wird klar, dass Religion – der Sache nach – immer in eine existentielle Auseinandersetzung des Menschen mit seinem eigenen Selbst- und Weltverständnis führt. Die eigenen Positionen und Überzeugungen der Lehrkraft sowie die der Schülerinnen und Schüler sind Ausgangspunkt und Zielorientierung der religiösen Lernprozesse. Neben der Stärkung der fachdidaktischen Auseinandersetzung stehen die religiösen Vergewisserungsprozesse auf der Prioritätenliste religionspädagogischen Handelns. Auch die theologische Wissenschaft kommt neu ins Gespräch mit der Religionspädagogik.

Aus dem gleichen Grund ist es dringend notwendig, eine »Didaktik der Begegnung« mit anderen religiösen Überzeugungen zu entwickeln. Wenn das Andere oftmals anders bleibt und trotzdem (global und lokal) ein Zusammenleben der Verschiedenen nötig ist, brauchen Men-

schen Kompetenzen im Umgang mit Differenzen. Die Herausforderung ist, wie der evangelische Religionsunterricht einerseits »Heimat« bieten kann, ohne konfessionalistisch oder sogar fundamentalistisch zu werden, und andererseits zur »Reise« ermutigen kann, um Fremdes als Bereicherung zu erfahren und einen Perspektivenwechsel der Überzeugungen zu wagen.

Gemeinsame Unterrichtsreihen, wie sie im Lehrplan der Sekundarstufe I schon für evangelischen und katholischen Religionsunterricht vorliegen (5. Klasse: »Schöpfung«; 8. Klasse: »Evangelisch – Katholisch – Ökumenisch«) können nicht länger fakultativ bleiben. Genauso müssen gemeinsame Projekte oder Unterrichtsreihen mit dem Fach Ethik und mit einem zukünftigen Islamischen Religionsunterricht zu festen Elementen des Unterrichts in den Schulen gehören. Die notwendige Didaktik-der-Begegnung, die gemeinsam mit den ökumenischen Arbeitsstrukturen der Kirchen zu entwickeln ist, kann einen wichtigen Beitrag im aktuellen Verständigungsprozess zwischen den Religionen leisten.

3 Die Betonung von Bildungsstandards und Kompetenzen fragt im Religionsunterricht nach einer gleichzeitigen Stärkung von erfahrungsbezogenen und am christlichen Glauben orientierten Elementen.

Die Betonung von »Output« und von zentralen Prüfungen kann bedeuten, dass die existentielle Auseinandersetzung mit den Inhalten des christlichen Glaubens und die Erschließung dieser Inhalte auf der Erfahrungsebene an Gewicht verlieren und an Stelle dessen eine deutlich sach- und themenzentrierte Orientierung an Boden gewinnt. Die Frage lautet: Wie viel Erfahrungsbezug und biografisch bedeutsames Lernen muss neben der kognitiven Wissensvermittlung stehen? Wie ist das Verhältnis von Erfahrung und Wissen neu zu bestimmen, auch wenn sich nicht alles in überprüfbareren Idiomen fassen lässt?

Nach Schleiermacher gelten Bildung und Lernen als Vorgang im Inneren und sind damit individueller Natur. Auch Glaubenslernen ist ein »selbstorganisierter Prozess des Subjekts, der allerdings angeregt werden muss.« (Maße des Menschlichen, EKD 2003, S. 16) Der Religionsunterricht berührt die eigenen Überzeugungen und das eigene Wirklichkeitsverständnis. Diese



Das Dozententeam des RPZ Schönberg im August 2007. Von links vorn: Dr. Harmjan Dam, Anne Klaatzen, Björn Uwe Rahlwes, Uwe Martini, Direktor; hintere Reihe: Jörg M. Reich, Gabriele Sies

spiegeln sich nur gebrochen in einem bestimmten Verhalten und sind somit nur teilweise als »Kompetenzen« sichtbar und noch weniger völlig messbar. Auch wenn die Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben die inhaltliche Mitte des evangelischen Religionsunterrichts ist, ist der Glaube selbst nicht durch bloße Informationsvermittlung herzustellen. Er kann auch keine Bedingung für die erfolgreiche Teilnahme am Unterricht sein.

Es ist unbestritten, dass der Religionsunterricht mit seinem Fachwissen die Wahrnehmungs- und Deutungsfähigkeit von Schüler/-innen fördert. Auch die sozialen Kompetenzen werden durch Diskutieren und Dialogisieren gestärkt. Darüber hinaus trägt der Religionsunterricht zum Subjekt-Werden, zur gelingenden Lebensführung und zur Bewältigung von existentiellen Fragen bei. Der Religionsunterricht will Kinder und Jugendliche einladen, sich in Freiheit auf religiöse Ausdrucksformen und Elemente einzulassen. Sie sollen reflektiert mit diesen religiösen Ausdrucksformen und Elementen umgehen können. In allen Religionen spielen gerade die Erfahrungen mit Stille, Meditation, Gebet, Ritual, Segen und Sakramenten eine große Rolle. Auch wenn vieles davon im Unterricht selbst keinen Ort haben kann, geht etwas Wesentliches verloren, wenn im schulischen Religionsunterricht das Erlebte fehlen würde und wenn dort nicht zu (schulbezogenen) kirchlichen Angeboten eingeladen würde. Für viele Grundschulkindern ist der Religionsunterricht oft die Erstbegegnung mit

dem christlichen Glauben. Im Religionsunterricht darf nicht nur über Religion gesprochen werden. Dies wäre wie Sportunterricht ohne Bewegung, wie Musikunterricht, in dem nicht gesungen und musiziert wird. Wieviel »Performance« soll und kann im RU vorkommen?

Das Verhältnis zwischen »Glauben und Vernunft« bedarf in der Religionspädagogik der weiteren Reflexion. Wie initiieren wir, neben der (zentralen) Leistungsmessung, Prozesse der Selbstreflexion? Wie verbindet sich der RU mit anderen kirchlichen Angeboten, wie Schulseelsorge, Tage der Orientierung, Konfirmandenunterricht usw.? Was bedeutet dies sowohl für das Profil des Religionsunterrichts als auch für das Selbstverständnis der sonstigen kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit?

Fazit

Eine der wichtigsten didaktischen religionspädagogischen Herausforderungen bildet die Frage, wie zentrale Inhalte christlicher Grundüberzeugungen in eine Begegnungsdidaktik transferiert werden können. Dabei versteht sich der Religionsunterricht sowohl als unverzichtbarer Teil von Schule, wie auch gleichzeitig als Teil eines integralen kirchlichen Bildungsangebotes für Kinder und Jugendliche. Dieser Religionsunterricht vergewissert und ermutigt, er gibt Orientierung in einer Welt, in der unterschiedliche religiöse Überzeugungen nebeneinander stehen, er trägt dazu bei, das eigene Leben gelingend zu gestalten.